

Claire Morin

# PARIS, DIE LIEBE

Roman

UND  
ANDERE LÜGEN

dtv  
DIGITAL

Johannes? Jonathan? Jonas? Nein, zu normal. Jobst? Wir hatten mal einen Jobst in der Grundschule und natürlich nannten wir den armen Kerl grundsätzlich nur Birne oder Japfel. Ich verkneife mir ein Grinsen.

»Fährst du bis Paris oder noch weiter?«, will er wissen.

»Paris. Ich besuche meine Freundin. Sie wohnt da zurzeit.«

»Wie lange?«

»Ein Jahr. Wir haben uns seit acht Monaten nicht mehr gesehen. Also, richtig gesehen, nicht über Skype.«

Acht lange Monate. Kaum zu glauben.

Obwohl ich es besser hätte wissen müssen, hatte ich im Stillen gehofft, meine Eltern würden mich zu Weihnachten mit einem Ticket nach Paris überraschen. Dann hätte ich mit Laura Silvester in Paris feiern können! Vor meinem geistigen Auge sah ich schon den bunt angestrahlten Eiffelturm im Kreuzfeuer der Leuchtraketen. Die Hoffnung wurde zur fixen Idee, bis ich ganz fest daran glaubte. Aber dann gab es zur Bescherung doch nur einen neuen Wintermantel. Ein »praktisches« Geschenk, so wie jedes Jahr, etwas, das man mir früher oder später sowieso hätte kaufen müssen. Ich war so enttäuscht, dass ich heulend die Treppe hinauf in mein Zimmer gerannt bin, während ich meine Mutter sagen hörte, dies sei die Pubertät, am besten, man ignorierte es.

»Ich meine, wie lange bleibst du in Paris?«, holt mich die Stimme von Jo zurück ins Hier und Jetzt.

»Bis nächsten Sonntag. Also sieben Tage, wenn man die An- und Abreise nicht mitzählt.«

»Die muss man aber unbedingt mitzählen«, meint Jo. »Die Reise an einen Ort, an dem man noch nie war, ist doch das Spannendste an der ganzen Sache.«

»Der Weg ist das Ziel, meinst du das?«

»Ungefähr. Man ist voller Erwartungen und stellt sich vor, wie es sein wird ...Und der Rückweg ist auch wichtig, weil man dann ein bisschen anders ist als vorher. – Hoffentlich.«

»So habe ich das noch nie gesehen«, muss ich zugeben. Aber es stimmt womöglich. Als ich acht oder neun war, schleppten mich meine Eltern nach Florenz, in den Dom und in die Uffizien. Sie befürchteten, ich würde mich langweilen, und vielleicht tat ich das auch, aber ein paar Monate danach begann ich mich für die Renaissance zu begeistern und ganz besonders für Leonardo da Vinci. Jetzt frage ich mich, wie es sein wird, Laura wieder gegenüberzustehen. Werden mich die Tage mit ihr in Paris verändern? Wird Paris irgendetwas mit mir ... machen? Ja, wahrscheinlich wird es das: Danach wird mir mein Leben noch öder und langweiliger vorkommen als jetzt schon.

»Sprichst du Französisch?«, will Jo wissen.

»Nicht sehr gut. Ich habe es erst seit zwei Jahren als Wahlfach. Allerdings habe ich es schon vorher ein bisschen von meiner Freundin gelernt, denn ihre Mutter ist Französin.

Und du?«

»Klar, muss ich wohl. Wir leben seit vier Jahren in Paris, ich geh dort zur Schule. Warst du überhaupt schon mal da?«

»Noch nie«, gestehe ich.

»Dann hast du ja eine Menge vor dir. Was willst du dir ansehen?«

»Das Übliche wahrscheinlich. Aber auf jeden Fall das Pendel.«

Einem, der *The Quantum Theory of Light* liest, muss ich nicht extra erklären, dass damit das Foucaultsche Pendel im Pantheon gemeint ist. Das Pendel muss ich unbedingt sehen, auch wenn Laura sich dort bestimmt zu Tode langweilen wird. Ganz abgesehen davon, dass es noch ein harter Brocken werden wird, ihr Sinn und Funktion des Pendels zu erklären. Nicht, dass Laura doof wäre, ganz im Gegenteil. Sie ist nicht nur perfekt in ihren Muttersprachen Deutsch und Französisch, sondern auch sehr gut in Englisch, und sie hat »nur so zum Spaß« Spanisch und Italienisch gelernt. Dazu liest sie eine Menge und ihre Deutschaufsätze sind kleine Meisterwerke. Mit den MINT-Fächern dagegen steht Laura ziemlich auf Kriegsfuß. »Um das Licht einzuschalten, muss ich nicht wissen, wie ein Atomkraftwerk funktioniert«, lautet eine ihrer Ausreden. Wie sie jetzt wohl mit Mathe und Physik klarkommt, ohne meine Hilfe?

Jo sieht mich forschend an, und ich werde mir bewusst, dass ich laut geseufzt habe. »Ich freu mich riesig, meine Freundin endlich wiederzusehen«, erkläre ich. »Es war so fade ohne sie.«

»Sie hat dich bestimmt auch vermisst.«

»Da bin ich nicht sicher«, bricht es aus mir heraus. »Sie ist der Typ, der schnell Freunde findet.«

Er nickt. Schweigt.

»War es für dich schwierig, als du nach Paris gezogen bist?«, will ich wissen.

»Bisschen schon, ja. Ich bin nicht so der gesellige Typ.«

»Ich auch nicht«, gebe ich zu.

»Was machst du dann so, in deiner Freizeit?«, will er wissen.

»Ich mag Filme. Und ich lese viel.« Ich deute auf mein *Sterne-und-Universum*-Heft.

»Keine Romane?«, fragt er.

Was meint er damit? Irgendwelche Schmonzetten? Oder die Klassiker?

»Nur, wenn ich muss, für die Schule. Aber ... na ja ... neulich habe ich *Per Anhalter durch die Galaxis* gelesen. Das war witzig.«

Seine Augen leuchten auf. »Ha! Das hab ich schon dreimal durch. Das Buch ist der Wahnsinn!«

»Warum kann man nicht mal so ein Buch in Deutsch behandeln?«, frage ich.

»Ja, das frage ich mich auch«, stimmt er mir zu. »Wir mussten *Madame Bovary* lesen. Ätzend.«

»Außerdem bin ich in der Mathe- und in der Physik-AG und ich gebe Nachhilfe, um mein Taschengeld aufzubessern. Es ist also nicht so, dass ich nicht ausgelastet wäre.« Ich merke, dass das klingt, als wäre ich eine Streberin, die keine Freunde hat. Okay, ich *bin* eine Streberin, die nur ein paar wenige Freunde hat, jetzt, wo Laura weg ist. Aber ich muss es ja nicht gleich jedem auf die Nase binden. Andererseits glaube ich nicht, dass dieser Jo Mädchen interessant findet, die sich stundenlang Schmink-Tutorials auf YouTube reinziehen.

*Stellt sich die Frage, warum du Wert darauf legst, dass er dich interessant findet?*

»Bei uns heißt die AG *Science and Technology*«, erklärt Jo gerade. »Läuft aber auf dasselbe raus. Wir beschäftigen uns zurzeit mit Gravitationswellen.«

»Wir auch. Seit es dafür den Nobelpreis gab, ist das wohl überall Thema. Aber es ist ja auch faszinierend«, füge ich rasch hinzu.

»Absolut«, stimmt Jo mir zu. »Sogar unser Physiklehrer ist dabei regelrecht poetisch geworden.« Er zitiert den Lehrer mit schwärmerischer Stimme: »*Der Todestanz zweier Neutronensterne, die sich immer schneller umkreisen und schließlich in einem gigantischen Lichtblitz miteinander verschmelzen ...*«

Ich kichere verlegen und er lächelt ein wenig schief.

Irgendwie gefällt mir der Typ.

Längst habe ich mein Schweigegelübde vergessen und er hat seinen Kopfhörer weggepackt. Wir reden. Über das, was Laura Nerdthemen nennen würde: schwarze Löcher, Gammablitz, Antimaterie, Neutronensterne und – nicht ganz ernsthaft – über die Degradierung des Pluto vom Planeten zum Asteroiden. »Ich hab sogar noch so ein *PlutO-IS-a-Planet!*-T-Shirt«, gesteht Jo. »Passt mir aber nicht mehr. Als der Astronomie-Kongress das entschieden hat, war ich ja noch in der Grundschule.«

»Glaubst du, dass irgendwann Zeitreisen möglich sein werden?«, frage ich mit Blick auf seine Klamotten.

»Ich denke schon. Ich weiß nur nicht, ob wir das noch erleben werden.«

»Vielleicht doch«, erwidere ich. »Wenn wir welche treffen, die zurückgekommen sind.«

»Stimmt«, meint Jo. »Man sollte die Leute also nicht nur fragen, woher sie kommen, sondern auch noch, von wann.«

»Ich kann es mir nicht wirklich vorstellen«, räume ich ein.

»Hätten sich vor hundert Jahren die Leute so etwas vorstellen können?«, meint Jo und hält sein Smartphone in die Höhe.

»Auch wieder wahr.«

»Du weißt bestimmt, was Einstein sagte: *Der Unterschied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist nur eine Illusion, wenn auch eine hartnäckige.*«

Einstein, sieh an, da ist er ja schon wieder. Zum Glück wechselt Jo das Thema. »Schaust du auch Serien?«

»Sicher.« Was glaubt er, womit ich meine einsamen Abende verbringe? Immer lernen kann schließlich auch kein Mensch.

»Kennst du *Stranger Things*?«, fragt er.

»Ja klar. Ich kann's kaum erwarten, bis es die nächste Staffel gibt.«

Der Gesprächsstoff geht uns nicht aus und die Zeit, diese hartnäckige Illusion, vergeht im Flug. Ich schaue auf die Uhr und kann es kaum fassen. Nur noch zwanzig Minuten, dann sind wir in Paris. Sicher hat sich Laura schon auf den Weg gemacht. Ob sie wohl genauso aufgeregt ist wie ich?

»... deine Handynummer?«

Wie? Was? Abgelenkt durch den Gedanken an Laura habe ich den Anfang seiner Frage nicht mitbekommen und sehe ihn groß an. »Entschuldige. Was hast du gesagt?«

Jetzt gerät er ins Stottern. »Ich ... ich wollte ... ich habe gefragt, ob du mir deine Handynummer gibst. Ich dachte, wir könnten vielleicht mal einen Kaffee trinken gehen. Oder ich begleite dich ins Panthéon. Oder wir machen was total Abartiges und fahren auf den Eiffelturm rauf.« Sein Gesicht ist ein wenig rot angelaufen, während seine Finger sich an einem Seemannsknoten abarbeiten.

Mein Herz macht einen kleinen Hüpf. »Das ... ja ... das wäre toll!«

Er lächelt und macht sein Handy startklar. »Schieß los!«

»Erst musst du das grässliche Foto löschen.«

»Echt jetzt? Das ist hübsch.«

»Ist es nicht. Lösch es, du hast es versprochen.«

»Okay«, seufzt er. »So, weg.«

Ich diktiere ihm meine Nummer und kurz danach piept mein Handy, weil er mir zur Kontrolle auch gleich eine SMS geschickt hat.

»Ich weiß aber noch nicht genau, wann ich Zeit haben werde«, sage ich vorsichtshalber. »Ich muss mich nach meiner Freundin richten.«

»Ja, ja, klar«, nuschelt er. »Melde dich einfach, es wird schon klappen. Deine Freundin kann doch auch mitkommen.«

»Mach ich.«

Das fängt ja gut an! Ich bin noch nicht einmal in Paris angekommen und habe schon eine Verabredung mit einem sehr süßen Jungen. Mit komischen Klamotten zwar, aber trotzdem ... Laura wird den Mund nicht mehr zukriegen, wenn ich ihr das erzähle.

Er steht auf und nimmt seinen Rucksack herunter und danach meinen Koffer. »Ich muss noch mal zurück an meinen Platz, ich hab da noch einen Koffer liegen.«

»Noch mehr Sachen von deinem Großvater?«

Er nickt verlegen, öffnet die Tür und stellt seinen Rucksack in den Gang. Dann dreht er sich noch einmal um.

»Anna?«

Schon wieder ist da dieses Kribbeln, jetzt, wo er meinen Namen ausspricht. Mit Elektrostatik lässt sich das dieses Mal beim besten Willen nicht erklären.

»Ja?«

»Wir sehen uns, okay?«

Er sieht mich eindringlich an und mir wird auf einmal flau im Magen. Sicher, weil ich schon halb verhungert bin. Vor lauter Reden habe ich nämlich ganz vergessen, eines der belegten Brote zu essen, die meine Mutter mir eingepackt hat. Was sicher auch sein Gutes hatte, denn hätte sich der Geruch von Leberwurst mit dem nach Mottenkugeln gemischt, wäre uns vielleicht doch noch schlecht geworden.

»Ja, bestimmt«, sage ich.

»Okay«, sagt er und steht immer noch in der Tür.

»Jo?«

»Hm?«

»Ich mag deine Opa-Klamotten. Du siehst *fesch* darin aus.«

Er grinst, beugt sich zu mir hinab und küsst mich auf die Wange.

»*Au revoir*, Anna!«

»*Au revoir*, Jo!«

Dann verschwindet er und mein Stier-Sternbild beginnt zu glühen.